

Robert Smajgert



EDITION FREIHEIT

Bibliothek Lebendiges Wissen



BAND 1

Was ist Denken?

Verlag Traugott Bautz

KURZGEFASST DENKEN

1. Was ist Denken?
Inneres Sprechen
:.....
2. Wie kommt Denken zustande?
Durch zwischenmenschliche, verbale Kommunikation
3. Wie funktioniert Denken?
Als innerlicher, mental ablaufender, emotional besetzter Imitations- und Reproduktionsprozess von Wortsignalen, die auf Handlung/Organismus einwirken
:.....
4. Welche Rolle erfüllt Denken?
Es hilft Neigungen und individuelle Absichten innerhalb sozialer Interaktionen kognitiv zu steuern - bis sie im eigenen Handlungsspektrum verinnerlicht und damit quasi organisch internalisiert wurden; und ist gleichsam ein sozialer Akt, historisches Band sowie moralische Norm
:.....
5. Wie zeigt Denken sich uns?
Als reden, planen, konstruieren
:.....
6. Was geschieht im/beim Denken?
Eine spezifische Vorstellungsweise des Selbst- und WeltGeschehens

7. Wo findet Denken statt?
'Primär' - als aktueller Denkakt - in einzelnen Teilen des Gehirns; 'sekundär', als aktuelles Handeln, das aus Denken und eingewachsenen Denkipulsen erwächst, im gesamten Körper

8. Lässt sich Denken verstehen?
Ja, durch angemessene bewusstseinsgelenkte Selbstbeobachtungen, die selber nicht Denken sind, sowie geführte spezifische Denk- und Wahrnehmungsreflexionen

9. Lässt sich Denken kontrollieren?
Ja, durch Dekonstruktion und Dekonditionierung unbewusster sowie Neuaufbau und Einübung bewusster Strukturen innerhalb und außerhalb des Denkens in/an uns

10. Sind wir unser Denken?
Nur vorstellungsbezogen und damit konstruiert, ansonsten repräsentiert Denken in keinster Weise eine feste Realität an uns und ist zum Beispiel keine Substanz einer ewigen Seele, von wirklichem Ich oder 'echter' Identität

11. Ist oder braucht Denken (Selbst)Bewusstsein?
Nicht explizit, kann es aber ausbilden und einsetzen

12. Kann man ohne Denken leben?
Nur unter 'Verlust' des Menschwerdens, im Positiven wie Negativen

13. Können Taube und Stumme Denken?

Ja, aber nur auf der Grundlage von Sprache, die über andere Wahrnehmungsstrukturen in Geist- und Körperabläufe eindringt und über Objektivierungen zu einem Teil derselben werden kann

.....

14. Denken Tiere?

Nein, was immer denkt, ist menschwerdend, ohne Ausnahme; auch Tiere denken daher nicht

.....

15. Denken Maschinen?

Sofern Menschen werden Maschinen zu einem spezifischen Handlungsabbild seiner Erscheinung macht, erscheint Denken in Maschinen möglich

.....

16. Lassen sich durch Denken Dasein und Leben vollständig erkennen?

Nein, es kann zwar dazu beitragen, doch niemals erschöpfend, weil es letztlich allein ein organisches Werkzeug mit limitierten Mitteln und Wirkungen ist

.....

17. Warum denken wir, dass wir unser Denken sind?

Aus Unverstand, mangelnder Selbstwahrnehmung und nicht selten auch aus (Selbst)Täuschung und Lüge

.....

18. Warum halten wir das Denken mitunter für das höchste Gut eines zivilisierten Menschwerdens?

Unbewusst aus Konvention, bewusst aus Berechnung

19. Ist Denken 'gut' oder 'böse'?

Als organisches Werkzeug unterliegt es unseren emotionalen HandlungsImpulsen, die zentral 'willens- und absichtsge-steuert' sind, und ist insofern 'grundsätzlich' neutral

.....

20. Kann Denken Probleme erzeugen?

Methodik und Anwendung des Denkens können offensichtlich dazu beisteuern, Willen und Absicht in spezifische HandlungsSackgassen zu führen, die gravierende Beeinträchtigungen vitaler Impulsgebungen für alle Lebenslagen mit sich führen

.....

21. Was hat Denken mit Intuition zu tun?

Tritt der vormals organisch internalisierte DenkImpuls im Aktionzyklus des Daseinsgeschehens zurück an die Schwelle der aktuellen Denkwahrnehmung, geschieht dies als Begegnung des bereits einmal gedachten und nunmehr 'stillen Inneren Sprechens' der Organe - als Intuition=verinnerlichter FühlImpuls - mit dem lauten 'Inneren Sprechen' als gegenwärtigem Denken im Gehirn

.....

22. Kann man gleichzeitig Denken und Reden?

Nein, sofern es so erscheint, greifen wir auf bereits internalisierte denkinitiitierte Handlungsmuster zurück, auf/über die aktuelle, nach Außen gewandte und meist automatisierte Sprachmuster gesattelt werden

23. Warum ist lautes Lesen mitunter ein Beitrag zum klareren Denken?
Weil das Hören stets zentrale und unmittelbare Denkimpulse setzt, die Reflexion begünstigen
 ::::::::::
24. Kann Denken in Bildern stattfinden?
Nur sehr bedingt, äußerst eingeschränkt und dabei niemals pur, weshalb jede Meinung, die dies für möglich hält, unzureichend gegenüber anderen organischen und mentalen Prozessabläufen in unserer Erscheinung - wie zum Beispiel Bewusstsein, Vorstellung, Sinnenwahrnehmung - differenziert
 ::::::::::
25. Wie grenzt sich Denken gegenüber Gedanke, Vorstellung, Erinnerung, Ego, (Selbst)Bewusstsein sowie Bewusstheit und Raum ab?
Durch wahrnehmungsgestützte, aufrichtige und konsequente Begriffsbildung und Bedeutungsanwendung
 ::::::::::
26. Ist Denken ein Sinn?
Ja, aufgrund seiner organischen Funktion und Handhabung sollten wir Denken als Sinn betrachten und damit als spezialisierte Zellorganisation an unserem Körper
 ::::::::::
27. Ist es wichtig, Denken zu verstehen?
Ja, um des besseren Lebens Willen

Ausführungen

.....: 1. WAS IST DENKEN?

Wenn wir Denken, nutzt unser mentales System bedeutungstragende Lautzeichen, die helfen aktuelle Wahrnehmung und Handeln, über Inneres Sprechen zu objektivieren. Zuvor und ursprünglich in Gruppeninteraktion erworbene und eingeübte akustische Signale, die Begegnung und Erfahrung von Organismus und Welt spiegeln, werden zur Grundlage eines inneren, verbalen Selektionsprozesses. In Form einer innersprachlichen Vergegenwärtigung von Gegenständen und Gegenständlichkeit in der Berührung unserer Sinne unterstützt das Denken damit die Ausrichtung und Zuwendung unseres jeweiligen existentiellen, aktuellen Geschehens. *I n s g e s a m t* ist Denken *o r g a n i s c h* ausgeprägter Teil und Äußerung von Bewusstheit, erschöpft es aber in keinsten Weise. Seine funktionale Anwendung dient grundsätzlich dem 'besseren Fühlen' *u n d* ist solches, weshalb jedes Denken, als Inneres Sprechen, sich in einem organischen Resonanzboden verschaltet, um darin zu operieren. Wenn wir denken lernen - denn es ist nicht und niemals angeboren - verknüpfen wir Sinneserfahrungen über (Laut)Signale und legen sie in/an KörperEmpfindungen ab. Dabei ist das Denken vom Gedanken zu unterscheiden. Stellt Ersteres noch den handlungspragmatischen Prozess stets aktueller Anwendung und Einlagerung von sprachgenerierter Bedeutung in das körperliche Geschehen dar, ist Letzterer im Grunde das wiederholte Denken des bereits Gedachten und damit eine Art Reaktivierung und Abrufung von bereits eingelagerten und internalisierten

sierten Reaktionsempfindungen im Organismus, die erneut in den aktuellen Denkvorgang eingebracht werden, um dort am momentanen Selektionsprozess mitzuwirken. In diesem sozusagen durch Erinnerungsbildung sekundär angeregten Denken kann Denken dann auch als innere Entscheidungshilfe und Abwägen von Gründen begriffen werden, die gegebenenfalls von Rationalität und Bewusstsein begleitet sind. ratio und Ich-Vorstellung, sowie daraus abzuleitende Intentionalität und Motivation, aber auch zum Beispiel jede Art von Zeit- und Geschichtsvorstellungen, sind Resultate von Denken und nicht seine Voraussetzung. Ebenso ist Denken nicht als fortwährend schöpferischer, origineller oder sogar genialer Akt einer individuellen Persönlichkeit, sondern zunächst überwiegend als mentaler Imitations-, Reproduktions- und Assoziierungsraum von allgegenwärtigen und Verbindlichkeit einfordernden Sozialsignalen aufzufassen. Die natürliche Erscheinung von Denken ist dabei in erster Linie selektiv und begrenzt auf Momente von - vor allem sozialer - 'Problemlösung' bezogen. Wer nun keine 'Probleme' hat, braucht also nicht denken. Wird das Denken aber zum Inbegriff unseres Selbstverstehens, so haben wir offensichtlich ein großes 'Problem'. Zwischen diese beiden Pole gestellt wird hier behauptet, dass heute nur wenige Menschen überhaupt 'richtiges' Denken anwenden und nutzen, statt dessen aber sehr stark an einem 'falschen' Selbstbild basteln und festhalten, das sie im Denken vom Selbst zu finden meinen.

.....: 2. WIE KOMMT DENKEN ZUSTANDE?

Denkfähigkeit und -prozess beruhen auf spezifischen kollektiven, sozialen Interaktionsstrukturen. Vor allem die verbale Kommunikation ist innerhalb der Menschheitsgeschichte offensichtlich dafür verantwortlich, dass diese Vermögen ausgeprägt wurden, wobei sie allerdings erst im Umgang mit Schrift und Lesen ihr heutiges Niveau ausbilden. Durchaus als positiver Evolutionsfaktor anzusehen, half das Denken, als Inneres Sprechen, dem Homo sapiens, dem (bis dato) wohl sozialsten aller 'Tiere', sich (bis dato) zu etablieren. Im Gebrauch von Schreiben und Lesen - relativ jungem SprachHandwerk, das kaum älter als 6000 Jahre ist und erst seit wenigen Jahrhunderten auch einer größeren Bevölkerungsschicht offen steht - erschafft er sich ein Feld von gedanklicher Erinnerungsbildung, in der er sich - mental verwurzelnd, einen selbstreferentiellen kognitiven Vorstellungsraum schafft(e). Noch heute lassen sich einem aufmerksamen Beobachter diese Prozesse an der Entwicklung unserer Kinder nachvollziehen. Was innerhalb der ersten drei Lebensjahre über Sprache in die Wesensbildung des jungen Menschwerdens einfließt, ist die grundlegende Basis für ein dominantes denkoperatives Geschehen an uns, das in der Folge vielfältig ausgebildet wird und mitunter ein Leben lang auch festgeschrieben bleibt. Nicht immer zum Vorteil für ein Erfüllung suchendes Leben, wird das Denken, als mentale Handlungsform, zu einer Art Bibliothek lebendigen SprachBeDeutungsGebrauches mit unmittelbarer Wirkung am/im eigenen Organismus. Bleibt Denken ohne Schrift und Lesen noch weitgehend impulsive, unbewusste und animistische Reaktion, gerinnt es in ihnen

zu Historizität und Dokumentation von Selbst und Leben. Das durch Schreiben und Lesen mitgeprägte Denken schafft in Abhängigkeit zu ihren Inhalten und den Techniken ihrer Anwendung dabei mitunter einen inneren Bewusstseinsraum, der partiell in Selbstreflexion und Abstraktion agiert. Schreib- und Lesekultur sind im Weiteren zentrale Ursachen für die Ausbildung spezifischer Identitätsvorstellungen und dahingehend auch wesentliche Eckpfeiler von Zivilisation.

.....: 3. WIE FUNKTIONIERT DENKEN?

Das innerhalb eines sozialen Kontaktes geformte Lautbild tritt als bedeutungstragendes Wort=verstetigtes Signal, in den natürlichen Wahrnehmungshorizont unserer Erscheinung und bildet im zerebralen Gebrauch unmittelbar ein eigenes Sinnverstehen aus, das als konventioneller Deutungsrahmen sozialer Interaktion zu begreifen ist. So durchdringen, überlagern und bestimmen Wortsignale organische Abläufe und docken sich an vegetative und bewusste Strukturen an - die sich immer als lebendiges Fühl-Geschehen darstellen, wodurch sie einerseits Handlungsoptionen konditionieren, andererseits aber auch dazu in der Lage sind, sie durch neue Impulssetzungen zu öffnen, zu erweitern und umzubesetzen. Unterstützt und ist Denken jederzeit im Wesentlichen in Individuen vollzogenes kollektives Fühlen - das den ganzen Körper einschließt und in einzelnen Hirnarealen nur seine spezifische Ausbildungsfunktion erhält - und darin meist Spiegelung von Gruppennorm, kann es sich selber dieses Umstandes so lange nicht bewusst werden, wie es sich nicht als aktuelles und problem-

bezogenes organisches Handwerkszeug für Handlungsgestaltung erfährt. Dass dies dem Denken aber nicht automatisch zufällt, hängt mit dem Umstand zusammen, dass es dem Menschen in seiner Anwendung nicht grundsätzlich um reflexive und abstrakte kognitive Klarheit seiner individuellen Lebensumstände geht, und er deshalb schon Leben überhaupt als problematisch deutet und lebt, sondern vor allem um vitale Erfahrungen und ein 'gutes' Dasein in der Begegnung mit Anderen. Wissen, Verstehen und 'Erkennen' entspringen also nicht zwangsläufig dem Denken, sind eher nur Optionen, die sich dem Denken interessensgesteuert auf die eine oder andere Art zuordnen und damit sehr häufig in ihrer Gestalt Ausdruck von Zeitgeist und Zielbestimmung. Zeigt sich Denken primär als Maßnahme einer sprachbasierten, mentalen Orientierungshilfe für Triebe und Interessen, ist sein natürlicher Zustand partielles abwägendes Bewusstwerden bei fortlaufender operativer Unbewusstheit; was funktional vollkommen OK erscheint, so lange man nicht versucht, das Denken zu einem illusionären Forum mystischer und religiöser Ambitionen zu machen; und sei es im Kleid von Wissenschaft und Philosophie. Bringen wir unsere allgemeinen Gedanken über Sprachmodule wieder in zwischenmenschliche Interaktion ein, befeuern und perpetuieren wir den Kreislauf seiner selbstreferentiellen Inhalte in Abhängigkeit zu unseren Motivationen, wobei das jederzeit vorstellungsgegründete Denken bewusst Vorstellungen begleiten kann, diese aber nicht unbedingt Denken benötigen.

..... 4. WELCHE ROLLE ERFÜLLT DENKEN?

Denken ist ein kollektives Sprachereignis, darin vor allem anderen eine moralische Norm und auch heute leider zumeist noch ein Mittel umfassender unbewusster existentieller Normung. Wir denken daher in erster Linie, um soziale Anpassung und Ausgleich zu erzielen, wobei es erhöhte Umbesetzungsgeschwindigkeiten und Flexibilität organischer, körperlich-geistiger Dispositionen und Zuwendungen gewährleistet. Innerhalb dieser Eigenschaften aber sehen wir uns der Gefahr ausgesetzt, die Mechanismen des Denkens zum autarken Selbstbild zu erheben, weil wir in und mit ihnen die Vorstellung eines spezifischen ICH an uns auszubilden vermögen. Der vermeintlich hohe Grad an differenzierter Individualisierung, die sich im Denken widerzuspiegeln scheint oder zu dem es führen mag, täuscht aber, wenn wir die Grundlagen des Denkens mit seinen möglichen Entfaltungen verwechseln. So sind für alles Denken gleichartige, limitierte SprachZeichenMechanismen innerhalb geschlossener Kollektivsysteme von Nöten, auch wenn die Inhalte des Denkens daraufhin im Gebrauch ins Bodenlose oder Unendliche zu entgleiten vermögen. Dieser Umstand nun berechtigt keinesfalls, Denken grundsätzlich als subjektiv, originär und persönlich zu interpretieren. Im Gegenteil, Denken bleibt selbst in seinen Extremen weitestgehend 'objektives' soziales, interaktives Geschehen und hilft dem Menschen werden interessenorientiert zu operieren. Entsprechend ist Denken ein praktischer sozialer Akt und das Denken des Gedankens ein Entwurf von Zeit und Geschichte. Erst im Denken entfalten sich Moment und Aktualität zu einem den Instinkt übersteigendem Gefühl

von Kontinuität und Dauer. Die allgemeine Rolle, die das Denken im DaseinsGeschehen des Menschwerdens dabei einnimmt, erscheint ihm als Bestandteil einer gesonderten Existenzkategorie beizuwohnen, wobei die spezifische Rolle, die es heute innerhalb dieses Menschwerdens besetzt, es insbesondere als Medium von Individualisierung und konventioneller Wahrheit verortet.

.....: 5. WIE ZEIGT DENKEN SICH UNS?

Wir erfahren das Denken in/an uns in drei Modalitäten: als Reden, Planen und Konstruieren. Erstes ist Inneres Sprechen als Mono-, Dia- und Multilog, Zweites ein narrativer Exkurs von Erzählperspektiven in Zeit, Drittes der Umgang mit Kausalitätszusammenhängen. Funktioniert Inneres Reden noch vorwiegend als 'Selbst-Unterhaltung' über verbal identifizierte Erfahrungszustände, wobei die dialogische Dimension einem erhöhten Gegenüberstellen unterschiedlicher Positionen/Partner innerhalb der Unterhaltung entspricht und darüber verstärkt auch selbstreflexive Prozesse darstellt und anregt, entwirft Planen mögliches Handeln in kom-mender, aber auch vergangener Gegenwart als 'Lust' am Moment, und formiert sich denkendes Konstruieren durch eine Ordnung von Ursache und Wirkung in Gründen. Alle drei Formen dienen zentral der Aktualität, weil alle auch noch so weiten, vermeintlichen Ausschweifungen und Orientierungen allein das FühlGeschehen des Momentes füllen, egal wie unterschiedlich sie auf den ersten Blick zueinander erscheinen mögen. Noch vor dem Monolog sind Dia- und Multilog, als verbale Begegnungsakte innerhalb von Gruppen, die natürlichen und ursprünglichen Arten Inneren Sprechens. Zwei

oder mehr Stimmen in sich zu haben ist zunächst einmal allein eine mentale Reproduktion und Imitation realer Wahrnehmung, die solange als 'gesund' angesehen werden kann, wie wir dazu in der Lage sind, sie in Bezug auf eine individualisierte Handlungsausrichtung pragmatisch zu zentralisieren. Innere Monologstrukturen sind insofern eigentlich ein Ergebnis solcher Zentrierung. Während Dia-/Multilog also jederzeit die ursächlichen Grundlagen Inneren Sprechens bilden und ausmachen, stellt der Monolog, im Inneren, wirkendes Gesprächsergebnis dar. Repräsentieren Dia-/Multilog im Wesentlichen allgegenwärtigen 'Konflikt', ist Monolog seine momentane 'Lösung'. Je nachdem, wie unser Inneres Sprechen in dieser Hinsicht dominiert ist, können wir daran Identitätszustände und Persönlichkeitsvorstellungen ablesen. Gerinnt unser Inneres Reden zu einem fortlaufenden Monolog ohne dia-/multilogische Dynamik, dürfen wir feststellen, einem 'unnatürlichen' inneren Denkprozess beizuwohnen; finden innere Dia-/Multiloge keine partiellen, begrenzten Zentrierungen durch Dia-/Multilogstille mehr, die auch zu Monolog werden kann, deuten sich womöglich geistige Unregelmäßigkeiten oder sogar Krankheiten an. Im Planen nun entfalten wir den natürlichen, 'konfliktreflektierenden' Dia-/Multilog - der darin eben als Gemeinschaft wirkt - zu Zeit als Handlungsraum. Nur durch die Übertragung von Handlungsoptionen auf RaumBewegungen – als Bewegungen in/im Raum - entstehen für uns im Denken Zeitstrukturen, in denen wir uns vermeintlich positionieren, um in Gegenwart zu geschehen. Wie stark Denken zur Handhabung in der Natur erfahrbarer Ursache-/Wirkungsprinzipien beiträgt, um Gegenwart zu gestalten, zeigt sich im Konstruieren. Vorstellungsgegründet und -begründend gibt es uns

Mittel zur Kausalitätsbestimmung an die Hand und verfasst damit im Allgemeinen aktuelle Mächtigkeit als Wissen. Diese drei Denk-Module nun: Reden, Planen, Konstruieren, treten situativ, variabel und jeweils einzeln auf; sie sind also nicht fortwährend, bestimmt und nur gemeinsam oder in zwingenden Kombinationen anzutreffen, selbst wenn wir das wollen. Sofern wir annehmen, ständig zu denken, ist dies daher schlichtweg falsch; schon viel denken ist eigentlich unnatürlich und wenn wirklich stattfindend, unter großer Kraft- und Willensanstregung interessensgeführt. Viel eher sind wir aufgrund eines unzureichend ausgebildeten emotionalen und kognitiven Differenzierungsvermögens an uns häufig nicht in der Lage, allgemeine Bewusstheitszustände von besonderen Bewusstseinsituationen, diese von fundamentalen Geistaktivitäten und spezifischer Vorstellungsbildung, und alle zusammen wiederum von Denken, als einem Fragment innerhalb dieser Prozesse, zu unterscheiden. So kommt es vor, dass wir etwas an uns wahrnehmen, von dem wir meinen, dass es irgendwie dem Denken zugehört, auch wenn dem nicht so ist, weil wir eigentlich gar keine Ahnung haben, was Denken ist und wie es geschieht. Besonders klar wird dies zum Beispiel bei der Betrachtung von inneren Bildern, die wir haben und die wir für Denken halten, auch wenn sie einem anderen Wirkungskreis entspringen und zugehören.

.....: 6. WAS GESCHIEHT IM/BEIM DENKEN?

Das bedeutungstragende Wortsignal wird in unserem Organismus zu einem mentalen Impuls, der Einfluss nimmt auf die Steuerung von vegetativer HandlungsNeigung und bewusstem -Interesse und

sie gerade dadurch repräsentiert, aber auch ergänzt, erweitert und modifiziert. Es pflanzt sich förmlich in unser Verhalten ein, um es mit zu leiten und auszubilden. Dadurch werden Worte, und mit ihnen das Denken, zu einem konkreten Teil von lebendiger Körperlichkeit. Was wir als partielles Bewusstseinsereignis über reflexives Denken an uns wahrnehmen und als geistige Abstraktionsleistung bestimmen, ist somit nur die Spitze eines Eisbergs, dessen Sockel ganz in unserer Erscheinung aufgeht, wie der Korpus des Eisbergs unterhalb der Elementengrenze zwischen Wasser und Luft ganz von Ersterem umhüllt bleibt. Denken ist insofern nichts Separiertes, Aufgepfropftes und Extrahiertes an unserem Dasein, sondern aktive Gestalt, Gestaltung und Funktion. Es implantiert Umwelt in menschwerdendes Dasein indem es sowohl Menschwerden wie Umwelt ausrichtet und formt. Es ist somit eine Art Symbiose von Außen und Innen, Gruppe und Individuum, Körper und Geist und dabei durch und durch empirisch, physisch und organisch. Als sinnliches MentalWerkzeug des Handelns ist Denken ebenso wie alles andere an unserem Körper Empfindung und damit unmittelbar Fühlen. Wenn wir denken, fühlen wir demnach; und je nachdem, wie wir denken, fühlen wir dann im Wesentlichen auch. Eben deshalb kann alles Menschwerden immer nur als ethisch und Denken zentral als moralisch aufgefasst werden. Eben deshalb ist es aber auch so schwer zu begreifen, dass wir das Denken solange nicht zur Grundlage seines und unseren Verstehens machen dürfen, wie wir den Zusammenhang von Fühlen und Denken als lebendiges Geschehen in uns nicht wirklich wahrnehmen. Vergewärtigen wir uns, dass auch die große faktische Abstraktheit und methodische Technisierung, in denen wir heute Hauptcharak-

tere eines zuträglichen und authentischen Denkens zu erblicken meinen, aus einer solchen Perspektive zu Zeugnissen unserer gelebten Gefühlfähigkeit und -bereitschaft werden. Die Art, wie wir heute zivilisiert Denken und Denken verstehen wollen, erscheint daher äußerst entfremdet und alles andere als authentisch oder 'Wissensschaffend'; sie ist in erster Linie eher Anonymisierung fördernde Gefühlssublimierung und -verdrängung, eine andere Form von materieller Ressourcenverteilung und vor allem auch eine Waffe im Erwerb und bei der Anwendung von Machtmitteln.

..... 7. WO FINDET DENKEN STATT?

Dringt ein Wortsignal über die Sinne in unsere Wahrnehmung und wird zur Grundlage eines Inneren Sprechens, besetzt es mit seinen aufs Fühlen ausgerichteten Impulsen Körperfunktionen. Dieses Phänomen verortet sich zwar zunächst in spezifischen Teilen des Gehirns und wird von dort fortlaufend auch - nur zum Teil bewusst - gesteuert, beziehungsweise verschaltet. Wandert dann aber, in Abhängigkeit zur Intensität und Funktion, über Empfindung und Erfahrung, Anwendung und Gebrauch des Denkimpulses teils spontan, teils kontinuierlich in alle Bestandteile unserer physischen und mentalen Erscheinung. Durch die Verschaltung von Wortsignalen in spezifischen Arealen des Gehirns mit selektiven Empfindungszuständen als Impulsinstrumente werden einerseits biochemische Abläufe beeinflusst, andererseits auch initiiert. Während wir dabei den Akt des Inneren Sprechens als eigentliches Denken ansehen und diese Funktion auch im Gehirn belassen wollen, geschehen seine Impulse zudem auch autark in Organen,